

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1922

108 (10.5.1922)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Durlach.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertage ausgenommen.
Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich
monatlich 10 Mk., Postbezug monatlich 10 Mk. 50 Pfg., Einzelnummer
und Belegblatt 50 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dups, Durlach, Mittelstraße 6
Fernsprecher 204.



Die einpaltige Petitzeile oder deren Raum 1 Mk., Reklamezeile
4 Mk. 50 Pfg. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nach-
mittags 4 Uhr, für dringliche Familien-Anzeigen am Erscheinungstag
1/2 Uhr vormittags. Kleine Anzeigen sind sofort zu bezahlen. Für
Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr über-
nommen werden. Im Fall höherer Gewalt hat der Bezahler keine
Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 108.

Mittwoch, den 10. Mai 1922.

93. Jahrgang.

Tagespiegel.

Aus Oberschlesien kommen wieder Meldungen von
Banditenüberfällen. So wurde in Rattowitz eine Frau
heftig mißhandelt und neben Wäsche und Kleidungs-
sachen 13500 Mark geraubt.

Frankreich erklärt, an Amerika keine Zinsen zahlen
zu können.

Chamberlain erklärte im Unterhaus, daß sich Eng-
lands Stellung in der Reparationsfrage nicht ge-
ändert habe.

Meldungen aus Genua zufolge, ist von einem Ab-
bruch der Verhandlungen keine Rede.

Schiffsherin verlangt die Hinzuziehung der Türkei
zur Genuefer Konferenz.

Zur Konferenz von Genua.

Genua, 9. Mai.

Die russische Delegation hat heute einen vom 4. d. Mits.
datierten Brief Schiffsheerins an Chamberlain veröffentlicht,
worin gefragt wird, ob die französische Delegation nunmehr
ihre Zustimmung zu dem Memorandum gegeben habe, und
wenn nicht, welches die Bedingungen seien, die das Memo-
randum unterzeichneten. Die Abgabe der russischen Antwort
wird heute mittag erwartet.

Appell in Genua um Freilassung der Aignongefangenen.

Berlin, 9. Mai.

Der vom 4. bis 7. Mai in Nürnberg abgehaltene große
Vertretertag der Reichsvereinigungen ehemaliger Kriegsgefan-
genen hat an die deutsche Genua-Delegation zu Händen des
deutschen Reichsanzlegers folgenden telegraphischen Appell
für die endliche Freigabe der letzten deutschen Gefangenen
in Frankreich gerichtet: Der Bundesrat bitte inständig, für
die Freilassung der 20 noch in London befindlichen deutschen
Aignongefangenen an maßgebender Stelle eintreten zu
wollen. Wir sehen das Vertrauen in den Reichsanzleger, daß
unsere Bitte nicht vergebens ist.

Auch die Franzosen scheinen einzuliegen.

Genua, 9. Mai.

Barthou hat zu verstehen gegeben, daß ihm an einem
normalen Verlauf der Konferenz gelegen sei und daß er
nicht beabsichtige die Verhandlungen abzubrechen, wenn die
erste Antwort der Russen nicht in allen Punkten befriedi-
gend ist. Sollte die russische Antwort jedoch in allen
Punkten unbefriedigend lauten, so würden die Franzosen
darauf bestehen, daß den Forderungen Westeuropas der
Charakter eines Ultimatums gegeben werde.

London, 9. Mai.

Einer Reiter-Meldung zufolge wird in amtlichen Krei-
sen erklärt, Italien habe daran hingewirkt und sei weiter
bemüht, eine Lage zustande zu bringen, die das Scheitern
der Konferenz verhindern. Es seien keinerlei Anzeichen
vorhanden, daß auf irgend einer Seite die Absicht bestehe,
das vorgezeichnete Uebereinkommen umständlich zu machen.

Poincarés Brief an Lloyd George.

London, 9. Mai.

Poincaré hat am vergangenen Sonntag durch die Ver-
mittlung des englischen Botschafters in Paris an Lloyd
George einen Brief geschickt, in dem er die Haltung Frank-
reichs auf der Konferenz von Genua näher charakterisiert.
Niemand, so erklärt Poincaré, verneint die Vorteile, die
England aus während des Krieges geleistet hat, aber es
handelt sich für Frankreich jetzt darum, eine Wahl zu treffen
zwischen zwei Alternativen; diese Anschauung ist diktiert
worden durch eine rein prinzipielle Frage: das ist die Ab-
sicht des Eigentums.

Lloyd George zur Dauer der Konferenz.

London, 9. Mai.

Der Sonderberichterstatter des Reiterbüros in Genua
meldet, daß ihm Lloyd George erklärt habe, sollte die Kon-
ferenz abgebrochen werden, so werde dies jetzt innerhalb
einer Woche geschehen, andernfalls könne sie noch Wochen
dauern.

Lloyd Georges Absicht

London, 9. Mai.

Wie in hiesigen unterrichteten Kreisen verlautet, soll der
englische Ministerpräsident für den Fall, daß die Genua-
Konferenz kein befriedigendes Ergebnis zeitige, die Absicht
haben, in allgemeinen Wahlen an das Land zu appellieren.
Seine Parole soll dahin gehen, ihm die Vollmacht zu
erteilen, eine Politik der allgemeinen Befriedung Europas
unter Beilegung der Wiedererwünschungsfragen auf ver-
nünftiger Grundlage zu führen.

Genua, 9. Mai.

Lloyd George hatte, wie von englischer Seite mitgeteilt
wird, heute vormittag eine Unterredung mit seinen haupt-
sächlichsten Mitarbeitern über die Lage. Fremde Staatsmän-
ner hat er heute nicht gesehen.

Deutschland.

Berlin, 9. Mai. Gestern mittag fand eine Kabi-
nettsitzung statt, in der sich die Reichsregierung u. a.
erneut mit den finanziellen Fragen, die im Zu-
sammenhang mit den letzten Forderungen der Re-
parationskommission entstanden, beschäftigt.

Berlin, 9. Mai. Die deutsche Regierung will bald
nach dem Abschluß der Genuefer Konferenz über die
Verhandlungen ein Weißbuch veröffentlichen.

Berlin, 9. Mai. Der russische Delegierte Zoffe ist
soeben aus Genua hier eingetroffen.

Berlin, 9. Mai. Bekanntlich waren amerikanische
Großbanken bereit, Deutschland einen größeren Kredit
zur Verfügung zu stellen. Sie stellten jedoch die Bedin-
gung, daß dieser Kredit nicht zu Reparationszahlungen
verwandt werden dürfe. Infolgedessen waren Verhand-
lungen mit der Reparationskommission notwendig. Wie
wir nun erfahren, haben diese Verhandlungen in Paris
in diesen Tagen stattgefunden zwischen deutschen Finanz-
fachverständigen und der Reparationskommission. Die
Reparationskommission stellte sich auf den Standpunkt,
daß sie einen Anspruch auf diesen Kredit, falls er bewil-
ligt werden sollte, erheben müßte, und forderte, daß jeder
Kredit, den Deutschland erhält, zunächst zur Zahlung
der Reparationsverpflichtungen verwandt werden müsse.
Die von den amerikanischen Banken in Aussicht gestellte
Anleihe war bei dieser Haltung der Reparationskommission
zweifelhaft. Doch haben Vertreter amerikanischer
Großbanken direkte Verhandlungen mit der Re-
parationskommission aufgenommen und hierbei ist, wie man
uns von durchaus zuverlässiger Seite mitteilt, eine Einig-
ung dahin erzielt worden, daß die Banken einen der-
art umfangreichen Kredit geben wollen, daß Deutschland
in der Lage ist, mit diesem Kredit einmal die Re-
parationszahlungen zu leisten, dann aber auch beträchtliche
Ueberbeträge für den deutschen Aufbau übrig zu lassen.
Organ wird in der nächsten Zeit in Berlin eintref-
fen und wahrscheinlich den Kreditplan zum Abschluß
bringen. Durch diesen amerikanischen Kredit, an dessen
Zustandekommen nunmehr auch die Reparationskommission
großes Interesse hat, wird die geplante interalli-
erte Anleihe hinfällig, da Amerika sich an ihr nicht be-
teiligen würde.

Berlin, 9. Mai. Am 23. und 24. Mai wird in
Berlin eine große Kolonialtagung abgehalten,
an der sich sämtliche wichtigen Kolonialverbände be-
teiligen. Der Hauptort findet am 23. Mai, vor-
mittags, in der Aula der Universität statt. Nach der
Begrüßung durch den Rektor, Geheimrat Kernst, wer-
den Gouverneur Dr. Seitz, Dr. Schme, Mayer-Walded
und Dr. Hahl Vorträge über den gegenwärtigen
Stand der früher von ihnen verwalteten Gebiete hal-
ten. Zahlreiche Vertreter der Reichs- und Staats-
behörden des Reichstages, der Wissenschaft, des Han-
dels und der Industrie haben ihr Erscheinen zugesagt.
Am Tage vorher findet nachmittags die Hauptveramm-
lung des Kolonialkrieges und abends eine gefel-
lige Zusammenkunft sämtlicher Kolonialdeutschen und
Kolonialinteressenten in der Aula der Handelshoch-
schule statt.

Berlin, 9. Mai. General Ludendorff bittet um Ver-
öffentlichung folgender Erklärung: Der „Matin“ hat
eine Unterredung meines Berliner Vertreters mit General
Hofmann über die Bedeutung des Rapallovertrages ver-
öffentlicht und hat behauptet, daß meine Ansichten über
den deutsch-russischen Vertrag sich vollkommen hiermit
decken. Ich habe mich mit keinem „Matin“-Vertreter
über den Vertrag unterhalten. Ich habe jede öffentliche
Stellungnahme über den Vertrag abgelehnt und lehne
sie auch mit Rücksicht auf die Gesamtlage im Augenblick
ab.

Dresden, 9. Mai. Wie von zuständiger Seite be-
richtet wird, dürfte die Uebergabe der ober-schlesischen
Gebiete an Deutschland und Polen im Laufe des
Juni erfolgen.

München, 9. Mai. In der Sonntagsitzung wurde
zunächst eine längere Aussprache über die Frage der
Beitragsregelung gepflogen. Dann wurde ein Antrag
angenommen, wonach Chefs und Mitglieder von staats-
lichen, städtischen und körperschaftlichen Pressestellen
nur dann Mitglieder des Reichsverbands werden kön-
nen, wenn sie aus dem journalistischen Berufe her-
vorgegangen sind. Dieser Beschluß wird den städti-
schen Behörden mitgeteilt werden. Fast einstimmig an-
genommen wird ferner ein Antrag auf Ausstellung von
Journalistenpässen für Mitglieder des Reichsverbands.
Die Ausführung des Antrages im einzelnen wurde
dem geschäftsführenden Ausschuss überlassen. Eben-
falls Annahme fand ein Antrag, wonach der Leiter
der zeitungswissenschaftlichen Kommission in allen in
Betracht kommenden Fällen zum geschäftsführenden
Ausschuss herangezogen werden soll. Von besonderer
Bedeutung für die Öffentlichkeit ist die Annahme
eines Antrages, wonach an die Studierenden der
Hochschulen eine Warnung vor dem Zugang zum jour-
nalistischen Beruf gerichtet werden soll. Weiterhin
wurde eine Entschlieung gefaßt, die es als eine der
wichtigsten Aufgaben der Reichsarbeitsgemeinschaft be-
zeichnet, die Stellung auswärtiger und ausländischer
Mitarbeiter von Zeitungen, besonders der in Wien
tätigen, zu sichern. Schließlich fand noch einstimmige
Annahme ein Antrag, der die Herstellung eines Kar-
telverhältnisses zwischen dem Reichsverband der deut-
schen Presse und der Vereinigung der reichsdeutschen
Presse in Wien bezweckt.

Königstein, 9. Mai. Die „Frankfurter Zeitung“ be-
stätigt die Nachricht, daß den Bürgermeistern des Krei-
ses Königstein schriftlich die Anweisung erteilt wurde,
Vorzüge für die Einquartierung französischer Truppen
zu treffen. Frankreich bereitet also eine Verstärkung
oder Vormwärtsbewegung seiner Rheinarmee vor. Man
schließt daraus die Absicht einer Aktion nach dem 31.
Mai, was auch durch die erste Meldung aus London be-
stätigt wird.

Der frühere Kronprinz über die Marnechlacht.

II.
Mit dem Rückzuge von der Marne war der große
Schlieffen'sche Plan zusammengebrochen. Die rasche
Niederwerfung Frankreichs war die Vor-
aussetzung. Unerwartet wird mir der erschütternde
Eindruck bleiben, den ich empfand, als am 11. Septem-
ber, vormittags, plötzlich General von Moltke mit
Oberstleutnant Pappen in meinem Hauptquartier in
Barennes an Argonne erschienen — ein gebroche-
ner Mann, der buchstäblich mit Tränen kämpfte.
Nach seinem Eindruck war das ganze deutsche Heer
geschlagen und flutete fast unaufhaltsam zurück. Er
legte dar, er wisse noch nicht, wo dieser Rückzug zum
Stehen kommen würde. Wie er zu dieser Auffassung
gelangt sein möchte, blieb uns damals unverständlich.
Er war sehr erstaunt darüber, daß er im U.D.K. 5 eine
durchaus ruhige und zuversichtliche Beurteilung der
Lage antraf, ließ sich hierdurch jedoch nicht zu einer
besseren Auffassung belehren und verlangte von mir
— wie heute am Tage vorher — die sofortige Rück-
nahme meiner Armee. Da irgend ein ersichtlicher oder
zwingender Grund zu einem solchen übereilten Schritt
auch jetzt nicht vorlag, kam es hierüber zu einer leb-
haften Auseinandersetzung, an deren Schluß ich erklärte:
solange ich Oberbefehlshaber meiner Armee sei, trüge
ich die Verantwortung für die Armee, und eine so-
fortige Rücknahme könne ich mit Rücksicht auf die
notwendige Vergütung und den schonenden Abtransport
meiner Verbundenen nicht zugeben.

Tief bewegt fuhr General von Moltke wieder ab.
Menschlich hatte ich das tiefste Mitleid mit dem völlig
geknickten Manne, aber als Soldat und Führer konnte
ich einen derartigen seelischen Zusammenbruch nicht
verstehen. Am Nachmittage des 11. September über-
brachte dann Oberst v. Dommers die nochmalige Wei-
sung der O.H.L. für den Rückzug meiner Armee nach
der Gegend östlich St. Menchould. Er schlug dabei
vor, den Südrand des Argonnevaldes zu halten.
Dem gegenüber entschloß sich das U.D.K., noch weite-
ter nach Norden zurückzugehen in die Linie Apremont-
Baulny-Montfaucon-Gercourt, da es ihm nicht ange-
zeigt schien, vorwärts der auf Befehl der O.H.L. im
Rückmarsch begriffenen 4. Armee zu bleiben, während
es dem nunmehr losgelassenen Gegner freistand, auch
aus Verbund in jeder beliebigen Richtung hervorzu-
brechen und damit die rückwärtigen Verbindungen nicht
nur der 5. Armee, sondern des ganzen Westheeres zu
bedrohen. Erst nach Rückführung aller Verbundenen
ging die 5. Armee, ohne im geringsten vom Feind
gebrängt zu werden, in den Tagen vom 12. bis 15.
September in voller Ordnung und mit dem Gefühle
hartester Ueberlegenheit in diese neue Stellung zurück.
Sarrail getraute sich nicht, uns anzupacken, es wäre
ihm auch schlecht bekommen. Ich habe mit eigenen
Augen von den Höhen hart nördlich Barennes die
letzten Nachhut des XIII. und XVI. Korps ihre
Säbengräben ausheben sehen und konnte dabei fest-
stellen, daß nur feindliche Kavalleriepatrouillen folgten.
Ich hatte übrigens im Laufe des Krieges Gelegen-
heit, mit hunderten von Offizieren aller Grade und
mit ebenso vielen Mannschaften der ganzen Front
über die verhängnisvollen Vorgänge während der
Kampfhandlungen der ersten Marnechlacht zu spre-
chen. Was ich da zu hören bekam, war immer wieder
das Gleiche: Wir hatten die französischen Gegenan-
griffe vollkommen abgeschlagen und gingen selbst zum
Angriff vor, der überall erfolgreich zu werden ver-
braucht — da kam der unerwartete Rückzugsbefehl.
Mein Bruder Eitel Fritz führte in jenen Tagen das
1. Garderegiment. Er schilderte mir später oft in tief-
ehrlichem Zorn den Tag: „Wir waren in vollem An-
griff auf die französische Stellung, nachdem wir ver-
schiedene französische Gegenangriffe abgeschlagen hat-
ten. Unsere Leute waren zwar sehr ermüdet, aber sie
gingen tapfer und entschlossen vor. Ueberall sah man
die Franzosen zurücklaufen, wir hielten den Sieg in
der Hand — da kam ein Ordnungsaffizier mit dem
verfluchten Befehl, sofort den Angriff einzustellen und
den Rückmarsch anzutreten!“ Er sagte mir, es seien
die qualvollsten Stunden seines Lebens gewesen, als
er mit seinen braven Leuten den ganzen in schwerem
Kingen erkämpften Weg wieder zurück mußte und als
sie die Verbundenen sahen, die nun sicher in Gefangen-
schaft fielen. Unsere famosen Grenadiere hatten es gar
nicht glauben wollen und nur immer wieder gefragt:
„Warum müssen wir zurück, wir haben doch die Fran-
zosen geschlagen?“

Und sie hatten recht. Das deutsche Heer ist an
der Marne nicht geschlagen, es ist von sei-
nen Führern zurückgenommen worden. Die
Schlacht aina verloren, weil die oberste Führung sie

verloren gab; sie hätte trotz unserer zahlenmäßigen Unterlegenheit — das Kräfteverhältnis stand wie 1:2 — zum Siege führen müssen, wenn die oberste Führung die Lage klar erfaßt und wenn sie zweckmäßig und entschlossen gehandelt hätte. Es ist nicht nachträgliche Weisheit, sondern die Wiedergabe eines Eindruckes, der sich mir damals schon angefangen der Gesamtlage aufdrängte, daß in einer starken Zusammenfassung unseres rechten Flügels zu einheitlicher Aktion und in seiner Verstärkung durch eine technisch durchaus mögliche Verschiebung von Kräften aus dem linken Flügel eine Beseitigung der Gefahrenpunkte unschwer hätte gelingen müssen.

Den General v. Moltke habe ich nach diesen qualvollen Ereignissen nur noch einmal gesehen. Es war im Hauptquartier Charlevilles. Er war seines Kommandos bereits enthoben. Ich fand ihn, um Jahre gealtert, in einem kleinen Zimmer der Präfektur über die Karten gebeugt, in sich zusammengesunken. Der Anblick war erschütternd. Worte ließen sich nicht finden. Mein Händedruck sagte ihm wohl alles, was zu sagen blieb. In Berlin ist er am Ende an gebrochenem Herzen gestorben. Mit ihm ging ein echter preussischer Offizier, ein vornehmer Edelmann dahin. Daß ihm eine Aufgabe gestellt worden war, die über seine Kräfte ging — daß er sie in einem mißverstandenen Pflichtgefühl wider Willen und in Erkenntnis seiner Unzulänglichkeit, doch auf sich genommen hat, war kein Verhängnis geworden. Seines — und das Unrige.

Ausland.

Berlin, 9. Mai. Die „Dena“ ist in der Lage, den Inhalt eines Hesplats französischer Nationalisten von der Gruppe der „Action française“, das acht Tage lang an Anschlagssäulen und Straßenecken in Paris angehängt war, in wortgetreuer Uebersetzung mit ganz unwesentlichen Kürzungen wiederzugeben:

Sechzig Millionen Vögel werden hundertvierzig Millionen Asten jeder Klasse und jeder Junge einrahmen, und außerdem werden die ungeheuren Mannschafreserven Russlands in der deutschen Organisation aufzuheben; das bedeutet den Krieg, den Einmarsch in unser Land, das Gemetzel und die Plünderung, dies alles verschlimmert durch die Schreden der Revolution, der jüdischen Eroberung und seiner unedlen Rächer.

Franzosen! Ihr habt den Krieg nicht gewollt, Ihr habt von ganzem Herzen gewünscht, ihn zu unterbrechen, zu vermeiden, oder ihn hinauszuschieben. Aber dieser Krieg kommt gegen Euch. Um Euch unter dem Messer einzuschlafen, werden die Verräter Euch sagen, daß es keine Gefahr gibt. Aber die Gefahr kommt Sie wächst mit jeder Stunde, die ihr verstreichen läßt. Ob man will oder nicht, der Krieg ist da.

Man muß diesen Krieg verhindern!

Man muß ihn um jeden Preis verhindern!

Man muß ihn verhindern, wie man jedes Verbrechen verhindert, das im Entstehen begriffen ist, dadurch, daß man den Missetäter, der es begehen will, zur rechten Zeit ergreift und unschädlich macht.

Es ist dazu noch Zeit. Die stärkste militärische Organisation der Welt haben wir. Schwere Opfer haben wir gebracht, um dieselbe aufrecht zu erhalten zu unserer eigenen Sicherheit, und um den Krieg zu verhindern. Mäße also unsere Armeen ihre Aufgabe als Beschützer des Friedens erfüllen. Deutschland ist unserer Kanonen preisgegeben, wir können es vernichten, bevor ein einziger seiner verbrecherischen Anschläge ausgeführt ist. Wir müssen in Deutschland einmarschieren. Wir müssen eindringen in seine Städte, zerstören die Einzelnheit seiner Republik und durch sein ganzes Gebiet praktische Maßnahmen treffen, um die verheerende Wirkung der unschuldigen Reparationen zu erlangen. Treffen wir diese polizeiliche Maßnahme nicht, um die Furchtlosigkeit des Feindes zu zerschmettern, so wird es der Feind sein, der bei uns einmarschiert, wir werden uns darauf beschränken müssen, uns zu verteidigen, und wenn wir, wie im Jahre 1918 mit heiler Haut davonkommen — was noch nicht sicher ist — mit wieviel Millionen von Leichen werden wir unser Heil wieder bezahlen müssen?

Diese Unsicherheit kann nicht länger dauern. Fordern wir daher von der Regierung, daß sie gegen diesen ungeheuren Krieg das einzige ihr zu Gebot stehende Mittel anwendet:

Das Haus der Gnade.

Roman von Otfried v. Hanstein.

(Nachdruck verboten.)

38] Draußen auf dem See, der durch die milderen letzten Tage teilweise aufgetaut war, schoben sich die Fischhollen mit dumpfem Krachen übereinander und obgleich es noch früher Nachmittag war, hatte längst schwarze Nacht sich über den Wald gelent.

Agnes schaute mit jedem Schritt, den sie mühsam weiter strebte, ihre Kräfte erlahmen. Sie vermochte nicht mehr zu denken. Es war, als ob ein grauer Schleier sich über ihre Augen gelent habe und langsam tastete sie instinktiv von Baum zu Baum. Aber ihre Füße in den dünnen Schuhen waren durchdringt und erstarrt. Sie brach in die Knie, dann lag sie einige Minuten, um sich gewaltsam wieder aufzuraffen und weiterzutromeln, bis sie abermals zusammenbrach.

Immer stärker toste der Sturm und nun rieselte auch ein feiner, kömiger Schnee hernieder, der es ihr unmöglich machte, die Augen zu öffnen.

So schleppte sie sich mühsam weiter, obgleich der Schnee, durch den sie watschte, immer höher wurde. Sie gab sich keine Rechenschaft mehr davon, daß es doch seltsam war, daß der Schnee hier so hoch lag, während doch vorhin noch, als sie kam, hier überall gute Wahn gewesen.

Wieder war sie zusammengesunken und ihre Augen hatten sich einen Augenblick geöffnet. Ein schüttelnder Frost ließ sie aufstehen. Der Sturm hatte für kurze Minuten nachgelassen und durch den weißen, glitzernden Schnee war es etwas heller. Entsetzt schaute sie um sich. Die Gegend war ihr völlig fremd. Kein Zweifel, als ihr vorher der Wind den immer noch leise herniederrieselnden Schnee in das Gesicht trieb, hatte sie sich vom rechten Wege verirrt. Wo war sie nun?

Eine furchtbare Gleichgültigkeit überkam sie. Rühmende Müdigkeit umgab ihre Glieder zu Boden. Willenlos sank sie in den tiefen, weichen Schnee und ihre Augen schlossen sich wieder. Nur nicht mehr nach diesem „Haus

Ein wirkungsvolles schnelles Handeln, ferner die Anwendung aller Mittel, von deren Wichtigkeit uns die Weltgeschichte überzeugen wird!

London, 9. Mai. Der „Evening Standard“ erfährt, daß es trotz aller Ablehnungsversuche wahr sei, daß Frankreich seine Wehrfähigen von 1918 für den Einmarsch ins Ruhrgebiet mobilisiere.

Paris, 9. Mai. Der Präsident der französischen Republik Millerand wird heute vormittag 11 Uhr in Paris zurück erwartet. Unter seinem Vorsitz findet heute nachmittag halb 3 Uhr ein wichtiger Ministerrat statt, dem erhöhte Bedeutung beigemessen wird, da die Frage, welche Stellung Barthou Lloyd George gegenüber in Genua zukünftig einnehmen soll, in diesem Ministerrat entschieden werden soll.

Paris, 9. Mai. Benizelos, der frühere griechische Minister, ist von Cherbourg gestern morgen in Beileitung seiner Gattin hier eingetroffen.

London, 9. Mai. Ein Redakteur der „Evening Standard“ hat mit Lord Birkenhead sich unterhalten, der gerade von Genua zurückgekommen war. Der Lordkanzler sprach von dem Artikel der „Times“ und erklärte, es ist eine ebenso unbahre wie unangenehme Erfindung. Ich habe niemals dem britischen Premierminister geraten, mit der Entente zu brechen. Alle guten Beziehungen zwischen England und Frankreich können nur Gefahr laufen durch Pressenandere dieser Art.

Badischer Landtag.

Beginn der allgemeinen Aussprache über das Unterrichtsministerium.

Karlsruhe, 9. Mai. In der Dienstagnachmittagssitzung des Landtags begann die allgemeine Aussprache über den Voranschlag des Ministeriums des Kultus und Unterrichts. Als erster Redner erhielt der Zentrumsabg. Dr. Höhr das Wort, der im Interesse der Kirchengemeinschaften eine baldige Vorlage des neuen Kirchensteuergesetzes als notwendig bezeichnete. Der Redner wandte sich gegen eine Reihe kommunalistischer Vorwürfe gegen den geistlichen Stand und befragte dann die Notlage an den Universitäten. Die soziale Fürsorge für die äußerst notleidende Studentenschaft müsse in jeder Richtung ausgebaut werden. Zum Fall Kantorowicz bemerkte der Redner, aus persönlicher Kenntnis müsse er sagen, es sei ungerecht, Professor Kantorowicz als einen Menschen ohne jedes nationale Empfinden hinstellen zu wollen. Eine eingehende Unterrichtung des Falles Kantorowicz sei zu wünschen. Im folgenden beauftragte der Redner das System der Aufbauschule, dauerhafte jedoch eine weitere Zurückdrängung des deutschen Gymnasiums. Ebenso sei zu beklagen, daß aus dem religiösen Moment in Schulwesen in letzter Zeit ein Ansehen wieder gewonnen hat und auch in der Lehrerschaft wieder das Gefühl, daß die Religion ein gutes Mittel in Bildung und Kultur sei. Hingegen sei eine zunehmende Förderung der Arbeitsschule und der Heimatschule. Der Verlust der Religion aus der Fortbildungsschule fernhalten, sei als schädlich zu bezeichnen. Den Vorwurf, daß Zentrum sei nicht nur lehrerunfreundlich, sondern geradezu lehrerfeindlich, sei als ungerechtfertigt zurückzuweisen. Unsere Jugend müsse durch die Schule befähigt werden, am sittlichen und wirtschaftlichen Wiederaufbau lauffähig teilzunehmen.

Von der sozialdemokratischen Fraktion sprach Abg. Graf, der zunächst den Vorwurf, die Sozialdemokratie sei religionsfeindlich, als unwahr zurückwies. Der Redner befragte dann die Reformbedürftigkeit der heutigen Schule, die den neuen Verhältnissen angepaßt werden müsse. In der Frage der Einheitschule hätte die Förderung etwas intensiver sein können. Grundgedanke jeder Schulreform sei die Reform der Lehrerbildung und hierzu sei die Hochschulausbildung des Volksschullehrers zu befürworten. Die Aufbauschulen könnten vielleicht die Oberschulen und sogar die deutschen Gymnasien ersetzen. Ein besonderes Augenmerk sei auf die geisteswissenschaftliche Anleitung in den Schulen zu richten und die Ideale der Völkerverbrüderung seien härter zu betonen. Bezüglich des neugeschalteten Lehrbuchs sei eine größere Anpassung an die neuen Staatsverhältnisse zu wünschen. Im Freiburger Universitätsrat habe der Senat zweierlei Maß angelegt. Der Staat sollte den Städten, die Vorkurschulen in den Fach- und Handwerkerschulen leisten, in größerem Maße als bei den Fortbildungsschulen entgegenkommen. An dem Bestand der Simultanchule dürfe nicht gerüttelt werden. In der Frage der Unterrichtszeit sollten die örtlichen Verhältnisse von jeweiligem Einfluß sein. Am Schluß seiner Ausführungen gab der Redner noch der Öffnung Ausdruck, daß die badische Regierung recht bald mit einem Schulgesetz hervortreten möge.

Am Mittwoch vormittag wird die Aussprache fortgesetzt.

Die Wohnungsfrage in Baden.

Karlsruhe, 4. Mai. Der Haushaltsausschuß des Landtags hat bei der Antrittsrede der Beratung des Voranschlags für das Rechnungsjahr 1920 sich eingehend mit der Wohnungsfrage befaßt. Berichterstatter über diesen Teil des Staatsvoranschlags ist Abg. Dr. Glöckner (Dm.), der darauf hinwies, daß im Voranschlag für das Finanzministerium zur Wohnungsfürsorge 216 Millionen Mark auf zwei Jahre als Entgelt der Wohnungsgabe eingekalkuliert sind. Nach den Mitteilungen des Berichterstatters wurden vom Jahre 1919 bis zum 10. Februar d. J. insgesamt 9163 Wohnungen mit Bankloanzuschüssen oder Baudarlehen bedacht. In 8582 Fällen handelte es sich um Neubauten und in 581 Fällen um Umbauten.

Arbeitsminister Dr. Engler ging auf die Frage der Bauzuschüsse ein, deren Verteilung vom Arbeitsministerium vorgenommen werden müsse. Die außerordentlich sich die Baukosten steigern haben, ging aus der Mitteilung hervor, daß die Herstellung einer Dreizimmerwohnung jetzt 220 bis 250 000 Mark kostet. Holz ist 100fach, Zement 65fach, Bad, keine sind 75fach und die Möbelle 25fach gestiegen. Die Verordnung über die Erhebung der Wohnungsgabe ab 1. April ist in der Ausarbeitung fertig und soll in Kürze in Anwendung kommen. Von einer Aufhebung der Zwangswirtschaft für Wohnungen kann keine Rede sein.

In der Aussprache wurde von einem Mitgliede des Landtags, welches die Zwangswirtschaft für Wohnungen als ein Unglück bezeichnet. Die Mietpreise müßten sich dem Preisen für die Erbauung von Häusern anpassen. Dieser Redner stellte einen Antrag, wonach die Regierung bei der Beschäftigung der Bauarbeiter, die im Interesse der Beseitigung der Wohnungsnot durch intensivere Förderung der Neubauten die sofortige planmäßige Abbau, der Zwangswirtschaft des Wohnungswesens in die Wege geleitet wird. — Von einem Vertreter des Zentrums wurde die Maßlosigkeit der Bauverrentung besprochen und von einem anderen Mitglied der Zentrumsfraktion wurden die Hochbauten verworfen. Der Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion verlangte eine baldige Erhebung der Arbitrate der Wohnungsgabe, damit die Mieter im Oktober nicht zwei Malen auf einmal zu zahlen hätten. Die Zwangswirtschaft für Wohnungen, die noch auf Jahre hinaus notwendig ist, wurde von diesem Redner verurteilt. — Die Erörterungen sind bei den Güterkellern angebrochen. Die letzteren er noch nicht abgeschlossen.

Der Schluß des Feibgrenadertages.

Karlsruhe, 8. Mai. Die Feibhalle zeigte am Samstagabend zum Begrüßungsabend eine beängstigende Fülle. Dabei waren die Angehörigen der Grenadiere von der Teilnahme an diesem Abend in Erwartung der Fälle ausgeschlossen. Eröffnet wurde der Abend durch das seit langer Zeit nicht mehr gehörte Spiel der ehemaligen Feibgrenadierkapelle unter der Leitung von Obermusikmeister Verhagen, die sich im Laufe des Abends räumlich wieder die alte Liebe ihrer Kameraden erwarb. Die Begrüßungsansprache hielt der Vorsitzende des vorbereitenden Ausschusses des Feibgrenadertages, Artitekt Hermann Dertel in, aus Karlsruhe. Er dankte den Erwirkenden, besonders den Vertretern der Regierung, der Stadt, der Bürgerchaft, der Studentenschaft, der Geistlichkeit, der Presse und den Anwesenden, die beiden letzten Kommandeure, Oberst Kuenzler, der die Feibrede hielt. Als Motto diente ihm Kuenzlers Wort: „Begrüß die Feibgrenadieren!“ — Der Sonntag überbot noch die Erwartungen, die man an ihn gestellt hatte. Schon am frühen Morgen war Leben in den Straßen. Um 8 Uhr begannen in allen Kirchen der Stadt die Gedenkstundendienste für die Gefallenen. Um 10:30 Uhr fand dann im Hof der Kadettenkaserne ein Feibgottesdienst statt. Wie im Feibe so vertiefte sich hier jedes Feiber unter dem tiefen Eindruck der Erinnerung an zusammen durchlebte und durchliefene Stunden und des Gedenkens an Tote und Lebende. Mittags spielte die Grenadierkapelle auf dem Schloßplatz. Um 2:30 Uhr versammelten sich die Feiber in allen Kirchen und die Affären in ihren Vorkäfen und um 3 Uhr begann unter einem nicht endemöglichen Menschenstrom im Stadtpark ein Gedenkstundendienst. Wieder spielten die Feibgrenadiere unter Verhagen. Diese sowie Künstler des Landestheaterorgans sorgten des abends in der Feibhalle mit einem außerordentlichen Programm dafür, daß die letzten Klänge des Feibes harmonisch wie die Vortage verliefen. Die Stadt veranstaltete zu gleicher Zeit im Stadtpark ein Abendfest, bei dem die Harmonika-Regel unter Rudolf nicht wenig ideenreicher konzertierte, als die echten Grenadiere. Der Höhepunkt bildete hier die bezaubernde Beleuchtung der Seeufer, die Ankommen mit den lampenscheinigen Gondeln ein stimmungsvolles Feibfestungsachtbild ergab.

Baden und Nachbarstaaten.

Karlsruhe, 9. Mai. Bestier Tage fand hier die erste Tagung der Bezirksversammlung der obern Rheinischen Provinz.

der Gnade“ zurück, ewig so liegen können. Nur nicht mehr zu dieser Frau.

Sie schloß ein und langsam sanken die weißen Flocken auf sie hernieder und begannen eine zarte Flaumdecke über ihren Körper zu breiten.

Aber ihr Fortgang war doch nicht ganz unbemerkt geblieben. Adolf hatte auf dem Hofe gestanden und sie gesehen. Zuerst dachte er, sie wolle einen kurzen Spaziergang machen, dann aber fiel ihm ein, daß sie ja nicht bei Tisch gewesen und allerlei sonderbare Gerüchte waren an sein Ohr gedrungen, von einem Zusammenstoß zwischen ihr und der Tante. Wöglich erging ihm eine namenlose Angst, er stürzte ihr nach. Der Sturm raste vor ihm her. — Adolf lief so schnell er konnte den Weg entlang, auf dem er sie hatte verschwinden sehen.

Wo sie hingegangen, ahnte er nicht. Wollte sie entfliehen, so hatte sie wohl sicher den Weg zur Fährde gewählt. Aber sein Herz fürchtete noch anderes und in jedem Falle fühlte er, daß sie in größter Gefahr sei.

Fast atemlos langte er endlich im Fährhaus an. Zufällig stand ein Mann in der Tür, den er fragte: „Es war vor einiger Zeit eine Dame hier, die einige Briefe in den Postkasten steckte und dann wieder umkehrte. Die Fährde ist überhaupt heute unpassierbar. Das Eis ist zu weich und das Schiff kann noch nicht fahren, da die Rinne mit Jungees überdeckt ist.“

„In welcher Richtung ist die Dame gegangen?“

Der Mann zeigte auf den Weg nach Wonnegau.

Adolf ging langsam zurück. Wo mochte sie nur sein?

War sie zurückgekehrt, dann mochte sie ihm doch begegnen. Obet war das Unmetter mit voller Kraft losgebrochen. Adolf aber, das Herz voll tödlicher Angst und ohne zu wagen, die Besorgnisse seiner Seele auszudenken, suchte so gut als möglich in der Dunkelheit die Spuren im Schnee zu lesen. Er blieb stehen, bis der Sturm etwas nachließ. Da erkannte er an einer Kreuzung, bei der ein Holzweg abzweigte, Spuren, als habe dort ein Mensch im Schnee gelegen, dann führten Spuren auf dem Holzwege weiter.

Hier also war Agnes abgewichen. Hatte sie sich verirrt, oder? — Er konnte den schredlichen Gedanken nicht los

werden, daß es Ablicht geworden, die sie ihre Schritte hier in die Einsamkeit hatte lenken lassen.

Der Sturm hatte aufgehört und auch der Schnee rieselte nicht mehr vom Himmel, dagegen leuchteten die Sterne und der Mond ließ sein mattes, silbernes Licht auf der weißen Schneedecke glitzern. Wundervoll sah der Wald aus, wie alle die Baumäste unter der Last des neuen Schnees sich leise knarrend niederbogen, und eine heilige Stille ruhte über dem Wald.

Aber Adolf empfand heute nicht den Zauber der Winternatur. Sein Auge starrte auf den Boden und folgte den fast schon wieder völlig verwehten Spuren, die da vor ihm den Weg entlang führten.

Endlich hörten sie auf und da sah er die fast völlig im Schnee verfallene Gestalt der Rusine Agnes liegen.

Schnell beugte er sich nieder und befreite ihren Körper von der dünnen weißen Hülle. Voller Todesangst nieder kniete, öffnete er den Mantel ein wenig und drückte seine Wangen auf ihre Brust. Ein paar fürchtbare Sekunden, dann richtete er sich auf. Gott sei dank. Noch schlug das Herz. Er sah einen Augenblick in ihr blaßes, süßes Gesicht und fühlte es mit einem Male deutlich und klar, was er alle die Monate unbedrückt mit sich herumgetragen. Die Liebe, die er nie gefühlt in seinem ganzen traurigen Leben, schlug wie eine lodrende Flamme in seinem Herzen empor.

Er wußte selbst nicht, was er tat, er beugte sich nieder und berührte mit seinen dürftigen Lippen den Mund des ohnmächtigen oder schlafenden Mädchens.

In diesem Augenblick regte sich Agnes und schlug die Augen auf. In tiefer Verwirrung fuhr Adolf zurück. Gewissensbisse über den Raub, den er begangen, schickte über den ersten Auf, den er in seinem Leben auf Mädchenlippen brühte, Freude über ihr Erwachen und Angst um ihr Leben erfüllten sein Herz.

Aber Agnes schaute mit verklärten Augen um sich.

„Wo bin ich?“

„Um Gottes willen, Agnes, liebe, liebe Agnes, steh auf. Du hast dich im Walde verirrt und wärest fast erfroren.“

(Fortsetzung folgt.)

zu der die Vertreter sämtlicher angeschlossener Verbände aus dem Bezirk der Oberpostdirektion Karlsruhe erschienen waren. Zum ersten Vorsitzenden wurde Herr Wabeder, der Vertreter des Reichsverbandes gewählt, dem zur Führung der Geschäfte je ein Vertreter des Verbandes Deutscher Post- und Telegraphenbeamten und der Gewerkschaft Deutscher Post- und Telegraphenbeamten zur Seite gestellt wurde. Die Verhandlungen ergaben die Notwendigkeit enger Zusammenhänge sämtlicher Post- und Telegraphenbeamten ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit und Weltanschauung zur Wahrung der gemeinsamen Interessen. Die schweren wirtschaftlichen Sorgen und die Erbitterung über die ungerechte Behandlung der gesamten Postbeamten bei der Einführung und der Personalreform fanden in einstimmig angenommenen Entschlüsse ihren Ausdruck, die die Einführung einer gleichartigen Gehaltskala in das System der Beamtensoldatung, schnelle und ausreichende Erhöhung der Teuerungszuschläge und die bei der Postbeamtenarbeit herrschende Unzufriedenheit mit der Leitung des Reichspostministeriums zum Gegenstand hatten. Mit Worten des Dankes an die Teilnehmer und der Aufforderung zu einmütiger unermüdlicher Mitarbeit in der Gewerkschaft zum Wohle der Postbeamten und zum Heile der Volksgemeinschaft schloß der Vorsitzende die an Arbeit und Anregung reiche Tagung.

Karlsruhe, 9. Mai. Als die Franzosen nach Abschluß des Waffenstillstandes Elsaß-Lothringen besetzten, und die Verwaltung der bisherigen Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen übernommen wurde, im März 1919 in Karlsruhe die Reichseisenbahnzweigstelle geschaffen, die die Sorge für die Unterbringung der aus Elsaß-Lothringen vertriebenen Reichseisenbahner und die Abwicklungsgeschäfte der ehemaligen Reichseisenbahn übernahm. Nachdem der größte Teil der Geschäfte erledigt ist, wurde die Reichseisenbahnstelle aufgelöst, ihre Geschäfte gehen auf die Eisenbahn-Generaldirektion über. Eisenbahnminister Gröner hat aus diesem Anlasse in einem Erlasse den Männern gedankt, die als Beamte sich Verdienste um das Eisenbahnwesen in Elsaß-Lothringen erworben haben.

Karlsruhe, 9. Mai. In den letzten Tagen fand hier eine von sämtlichen deutschen Eisenbahndirektionen beschickte Verkehrs-Konferenz zur Regelung der Bestimmungen von Fahrplänen für die im Sommer 1922 beachtlichen Ferien-sonderzüge statt. Vorgelesen sind nicht nur während der eigentlichen Ferien diese Sonderzüge, sondern auch während eines längeren Zeitraums in den Sommermonaten. Die Züge sollen Norddeutschland, Mitteldeutschland und das Rheinland mit Süddeutschland und umgekehrt verbinden. Bayern will außerdem auch Sonderzüge zu ermäßigten Fahrpreisen von der Pfalz über Baden nach München führen. Die Gültigkeit der Rückfahrkarten für die Ferien-sonderzüge soll einen Zeitraum von 60 Tagen umfassen.

Wormsheim, 9. Mai. Der Redakteur der „Worms-Neuesten Nachrichten“, Kurt Kaufmann, hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. In der Nähe des Schwabwäldchens hat man seine Leiche Sonntag früh im Walde aufgefunden. Was den allzeit heiteren und lebenslustigen Mann in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

Mannheim, 9. Mai. Die Preise auf dem Wochenmarkt sind trotz der besseren Witterung und des dadurch bedingten schnelleren Wachstums der Früchte immer noch sehr hoch. So kostet ein winziges Köpfchen Kopfsalat 8-15 M., eine Gurke 36-40 M., Spinat das Pfund noch zu 6 M. Von einem Preisrückgang der Eier, von dem im Großhandel gesprochen wurde, ist auf den Wochenmärkten noch nichts zu verspüren.

Billingen, 9. Mai. Die Generalversammlung der Badischen Bauernvereinsorganisation findet, nicht wie früher gemeldet am 11., sondern am 25. Juni in Billingen statt.

Waldshut, 9. Mai. Eine wertvolle Beute haben nach der „Vollwacht“ Langinger in dem eine Stunde von hier gelegenen Fittalbrüchen Geiß gemacht. Nach der eigenen Angabe des Bestohlenen, eines Landwirts, sind ihm 220 Goldstücke gestohlen worden.

Konstanz, 9. Mai. Gestern nacht 1 Uhr brannte der große Kohlenstopp der Firma Stromeyer-Lagerhaus am Bahnhof Petershausen nieder. Es verbrannten große Mengen Holzkohlen, deren Wert auf 1 Million geschätzt wird, sowie Steinlofen, Bricksen, zwei Pantanos und verschiedene Maschinen. Die Brandursache ist unbekannt. Der Schaden ist größtenteils durch Versicherung gedeckt. Viele Fensterheben der Nachbarschaft sind infolge der Hitze zertrümmert. Trotz später Stunde war eine große Menschenmenge am Ort.

Aus Stadt und Bezirk.

F.R. Furlach, 10. Mai. (Kath. Frauenbund.) Wir machen auch an dieser Stelle noch ganz besonders auf unsere Generalversammlung aufmerksam. (Näheres siehe Inserat.)

Furlach, 9. Mai. Die Theater-Schau, welche am Donnerstag, den 11. Mai in der „Festhalle“ hier stattfindet, bietet ein sehr schönes Programm. Außer Gesangsbeiträgen, welche aus Opern und Operetten zu Gehör gebracht werden, kommt das merkwürdige mimische Drama, betitelt: „Was der Mann“ mit seinen merkwürdigen Original-Tänzen zur Aufführung. Außerdem verspricht das „Lustspiel: Der raufende Roland“, welches für Furlach vollständig neu ist, sich einmal gründlich anzulassen. Dem Ensemble war in allen Städten ein großer Erfolg beschieden.

Die Eisheiligen. Der Umstand, daß häufig im Mai Kälteeinbrüche vorkommen, und bis in die Mitte des Monats hinein Nachfröste auftreten, hat den Volksmund veranlaßt, eine Anzahl von Heiligen, deren Namen in den Mai fällt, als Eisheilige zu bezeichnen. Allgemein werden dazu Valentinus, Servatius und Bonifatius genannt, deren Tage der 12., 13. und 14. Mai sind. An manchen Orten gilt noch Mamertus (11.) als Eisheilige und in der letzten Sappie (15.) gibt man den unheimlichen Gesellen noch eine wenig holde Weggenossin. Es wäre aber falsch, anzunehmen, daß die Tage der drei Eisheiligen unter allen Umständen einen kalten Ver-

lauf nehmen werden. Die Bezeichnung, die ihnen der Volksmund gegeben hat, soll im wesentlichen feststellen, daß vor der Mitte des Mai unsere Saaten und Baumpflanzen vor Frösten nicht gefeit sind. Manchmal treten die Kälteeinbrüche sehr pünktlich an den Tagen der Eisheiligen auf, manchmal verspätet, meistens etwas früher, in einzelnen Jahren überhaupt nicht. Woher die stürmische Naturerscheinung kommt, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Nach einer Auffassung hängt sie mit dem in Folge der milden Witterung stattfindenden Abtreiben der Eisberge von den Nordpolgegenden nach dem Süden zusammen; nach einer anderen Meinung hat sie folgende Ursachen: die Erwärmung des Kontinents wirkt aufsteigend auf die kühle Luft der Umgebung. Treiben dann die Luftströme aus dem Nordosten ein, so wird heitere kühle Witterung bevorzugen, die nächtliche Wärmeabstrahlung und daher Nachfröste zur Folge haben kann. Jedenfalls haben die Heiligen der Tage nichts damit zu tun. Sie sind in ihrem Leben weidere Männer gewesen und einer von ihnen, Bonifatius (Winfried), ist als Apostel der Deutschen heute noch bei Alt und Jung bekannt. Da wir in unserem Jahre in besonders großer Zahl Rückfälle aus der Wärme des Frühling in die Winterkälte hatten, ist anzunehmen, daß die Eisheiligen früher als sonst an uns vorübergezogen sind, und daß sie uns an ihren Tagen mit Besuchen versehen werden.

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und die Post erfolgt in der Woche vom 8.-14. Mai d. S. unverändert wie in der Vorwoche zum Preise von 1200 Mark für ein 20-Markstück, 600 Mark für ein 10-Markstück. Für die ausländischen Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichsilbermünzen findet unverändert zum 21-fachen Betrage des Nennwertes statt.

Postpakete mit Butter. In den Vorjahren sind Postpakete mit Butter, Margarine oder anderen leicht schmelzbaren Fetten während der heißen Jahreszeit zur Postbeförderung nur dann zugelassen worden, wenn die Fettstoffe in festen Klüften oder Kübeln verpackt waren. Im kommenden Sommer sollen die Postanstalten verjudungsweise auch in Pappschachteln verpackte Butter- und Fettsendungen annehmen, wenn die Verpackung gewissen Bedingungen entspricht. Die Pappschachteln müssen aus genügend starker Lederpappe bestehen und möglichst fugenlos sein.

Vermischtes.

Der Erfinder der Remontoiruhr gestorben. Der Tod des englischen Erfinders Baroneo Barnett Phillips gibt englischen Blättern Veranlassung, daran zu erinnern, daß der 1842 geborene Phillips der erste gewesen sei, der mit 18 Jahren eine schiffsfähige Uhr herstellte. Er erlangte einen Bügelanzug, wie ihn heute die meisten Uhren besitzen und erzielte eine wichtige Verbesserung der Taschenuhren, indem er das lästige Herumtragen und den unpraktischen Gebrauch der Schlüssel beseitigte. Auch sonst hat sich Phillips mit der Vereinfachung und Verbesserung der Chronometer beschäftigt und darin Bedeutendes geleistet und auch auf verschiedenen anderen Gebieten seinen Erfindergeist bewährt.

Mordverhör und Mordschneiderei. Eine auf verführten Wort lautende Angelegenheit, die den 17-jährigen Handelslehrling Kurt R. vor das Berliner Landgericht führte, bot ein so großes psychisches Interesse, daß vier Sachverständige als Gutachter zum Termin geladen waren. Der Vorfall, der zur Angelegenheit geführt hat, liegt zwei Jahre zurück. Der Angeklagte ist ein 17-jähriger, von Großmannsfrucht besessener, unrunder Mensch, der schon dreimal etwas theatralische Selbstmordversuche angezettelt hat. Er besuchte damals den ihm bekannten Kaufmann Schneider, mit dem er mehrfach Briefmarkengeschäfte machte. Der Angeklagte bot ihm wieder Briefmarken aus seiner Sammlung zum Kauf an. Das Geschäft kam aber nicht zustande: es scheint, als ob sich der Angeklagte dadurch belästigt gefühlt hat. Schneider unterließ sich dann noch einige Zeit mit dem jungen Mann und spielte ihm einige Musikstücke auf dem Pianola vor. Der Vortrag der Musikstücke auf dem Pianola vor. Der Vortrag der Musikstücke auf dem Pianola vor. Der Angeklagte behauptet, auf ihn einen feindseligen Eindruck gemacht haben, der ihn völlig aus dem Gleichgewicht gebracht habe. Als Schneider sich bückte, um eine neue Walze aufzulegen, zog der Angeklagte seinen Revolver heraus und schoß ihn in den Hinterkopf. Der Gerichtshof erkannte auf zwei Jahre Gefängnis.

Schmugglergeschichte auf hoher See. Wegen des fortgesetzten Schmuggels von Spiritus aus Deutschland nach den nordischen Ländern, hauptsächlich nach Norwegen, sind von diesen Ländern bemannete Regierungskriegsschiffe, aber auch Kriegsschiffe mit der Küstenwache beauftragt worden. In der vergangenen Woche traf der norwegische Zollkreuzer „Bell“ auf einer Fahrt im Staggeral auf den deutschen Kreuzer „Blitz“, der in Richtung auf die norwegische Küste fuhr. Der Kreuzer „Bell“ gab dem „Blitz“ den Befehl zu stoppen, worauf der Kreuzer zu entkommen suchte. Fest setzte eine wilde Jacht ein, und als der Kreuzer einen Vorprung gewann, landete ihm sein Besatzung einige Granaten nach. Eine Granate schlug in den Bug des Schiffes mitten in den Spiritus. Der Kreuzer hielt jetzt an und die Mannschaft machte sich kampfbereit. Als die Norweger an Bord kamen, führte ihnen die deutsche Besatzung entgegen und es entspann sich ein wilder Kampf. Infolge der besseren Bewaffnung erhielten die Zöllner aber die Oberhand. Der deutsche Kapitän wurde verhaftet und der Kreuzer mit dem Spiritusladungs von 5000 Liter beschlagnahmt. - Ähnlich verhielt es sich mit dem norwegischen Kreuzer „Depotschiff „Eiv“. Etwas zwei Stunden machte er Jagd auf das Schmugglerschiff und feuerte Kanonenschüsse hinter ihm her. Schließlich ergab sich die Beladung, um nicht in die Tiefe geschossen zu werden. Das Schiff hatte, als es in die nordischen Gewässer kam, 30 000 Liter Spiritus an Bord und bei seiner Ueberwindung nur noch 6000 Liter, woraus ersichtlich ist, daß die Schmuggler reichlichen Absatz für ihre Ware finden. Fast täglich ereignen sich Zusammenstöße, aber nur der Kreuzer „Bell“ ist wegen seiner Artillerie gefürchtet, den anderen Zollschiffen wird bewaffneter Widerstand entgegengekehrt. In der deutschen und norwegischen Küste ist ein großes Spionagesystem ausgebreitet, die Schmuggler und ihre Stützpunkte signalisieren untereinander alle „verbotenen Regierungskriegsschiffe“, die auch unter Verkleidung als Schmugglerschiffe fahren.

Im Stollen verhaftet. Aus Gaur wird gemeldet: Donnerstag vormittag kurz vor der Stollen des Vändener Kraftwerks bei Kofler auf einer Strecke von zehn Meter ein Mehrere Arbeiter wurden verhaftet. Im Laufe des Nachmittags aelona war mit einem Eisenrohr, die Verbindung mit

neben Verhafteten im Stollenende herzutreten. Drei Mann liegen wahrscheinlich tot unter den Schuttmassen.

Ein unbegreiflicher Vorgang hat sich auf dem lutherischen Friedhof in Emden zugetragen. Der Friedhofswärter fand morgens das Grab zuvor zugeschüttete Grab einer dort beerdigten Pianistin von auswärts nicht in Ordnung. Bei der Öffnung des Grabes fand man zum Entsetzen die Leiche quer über dem Sarg liegend. Das Füßende des Sarges war zerhackt, die Leiche durch die entstandene Öffnung herausgezogen und auf den Sarg gelegt. Dann hatte der Täter das Grab wieder zugeschüttet. Vor Jahresfrist hat sich auf dem Friedhof ein ganz ähnlicher Vorgang zugetragen.

Jede siebente Frau ehelos. Wie verheerend der Krieg auf die Ehemöglichkeit eingewirkt hat, ist jetzt schon statistisch ermittelt. Schon vor dem großen Uderlaß der Völker bestand, mit Ausnahme der Balkanstaaten, in allen europäischen Kulturländern ein Ueberfluß an Frauen, doch ist er mit dem jetzigen nicht zu vergleichen. Früher war das Verhältnis der Geschlechter im wehrfähigen Alter so, daß auf 1000 Männer 1005 Frauen kamen. Jetzt steht die Zahl 1000:1159. Nach dieser Berechnung ist also jede siebente Frau zur Ehelosigkeit verurteilt. Die Zahl erhöht sich noch, da nicht jeder Mann heiratet.

Der Ehemann als Waschfrau. Ein salomonisches Urteil hat ein Richter zu Huntington in Westvirginien gefällt, indem er einen Ehemann statt zu Gefängnis zur Arbeit in der Waschküche seiner Frau verurteilte. Diese gerichtlich ernannte Waschfrau ist ein Arbeiter namens James Alexander, den seine Frau vor Gericht verklagte, weil er nicht für ihren Unterhalt Sorge, sondern sich vielmehr von dem, was sie durch Waschen verdiente, ernähren lasse. Alexander rebete sich damit heraus, daß er nun einmal keine Arbeit bekomme; aber der Richter Hessley ließ diese Entschuldigung nicht gelten, sondern verordnete von Rechts und Gerechtigkeit wegen, daß „der Mann aus dem Gefängnis entlassen und nach Hause geschickt werde mit dem strengen Befehl, seiner Frau beim Waschen zu helfen, bis er eine andere Beschäftigung finden könne, durch die er seine Familie unterhalten kann.“ Falls er sich beim Waschen widerrigig zeige, soll er sofort wieder ins Gefängnis zurückgebracht werden.

Handel und Verkehr.

Dollarkurs am 9. Mai 288,87 Mark.
Bautätigkeit im April. Im April sind, nach den Veröffentlichungen im Bautennachweis der „Bauwelt“ in Berlin, im Deutschen Reich 7486 Bohnhaus-, 437 Fabrik- und sonstige Bauten bekannt geworden, gegen 10 341 Neubauten im gleichen Monat des Vorjahres. Im März 1922 wurden 6271 Bohnhaus- und 488 Fabrikbauten festgestellt.



S.C. Germania - S.C. Viktoria 3:0 (1:0).

Der Abschluß der Jubiläumswache des S.C. Germania bildete obiges Spiel der beiden Lokalgegner. Trotz des schönen Wetters oder gerade deswegen war der Besuch ziemlich mäßig. Viktoria hat Anstoß, der gleich abgefangen wird und Germania vor das Tor des Gegners bringt, ohne daß jedoch hier etwas Zählbares erreicht wird. Erst nach 15 Minuten gelingt es dem Linksfuß das erste Tor für Germania zu treten. Mit diesem Resultat geht es in die Pause. Nach Wiederbeginn macht sich die Ueberlegenheit Germanias mehr bemerkbar, aus einer schon getretenen Ecke resultiert das 2. Tor, dem bald darauf durch schnelle Einzelheiten des Halbspieler ein drittes folgt. Germania zeigte nicht das energiegeladene Spiel wie am vorigen Sonntag, was wohl durch Einklinkung von Ersatzleuten und daraus resultierender Umstellung bedingt war. Bei Viktoria die Verteidigung einschl. Torwart sehr gut.

Turnhallen-Einweihung und Werkschauturnen des Turnvereins Stupferich.

Am vergangenen Sonntag hatten sich zahlreiche Vereine des Karlsruher Turngauen mit 14 verschiedenen Abteilungen in Stupferich eingefunden, um mit ihren dortigen Turngenossen die Feier der Turnhalleneinweihung zu begehen und bei dem Werkschauturnen mitzuwirken. Punkt 3 Uhr warisierte der Festzug bei allerherrlichem Maienwetter auf den Festplatz und zur Turnhalle. Dort begrüßte der Vereinsvorstand, Herr A. Beder, mit feierlichen Worten die Turngenossen, Ganturnratsmitglieder und Gemeindevorsteher unter Hinweis auf die hohe Bedeutung des Tages für die Geschichte des Turnvereins Stupferich. Nach 25-jährigem unablässigem Schaffen und Wirken ist es nun endlich gelungen, den Turnern ein eigenes, wenn auch bescheidenes Heim zu geben und so hat die Arbeit der vorhergegangenen Jahre ihren verdienten Lohn erhalten. Der langjährige Vorstand, Herr Joh. Schneider, übergab alsdann die Turnhalle dem jetzigen Vorstande, der sie wiederum der Ehre des Turnmarts, Herrn Seibel, anvertraute. Nachdem der 1. Gauvertreter des Karlsruher Turngauen, Herr Schmidt-Karlsruhe, die Glückwünsche der Gauleitung und Gauvereine übermittelte, wurde mit den turnerischen Vorführungen begonnen, deren Leitung der Bezirksturnwart Haas-Durlach übernommen hatte. In bunter Reihenfolge zeigten sich den zahlreichen Zuschauern die verschiedenartigen Übungen an den Geräten, wie auch Frei-, Keulen-, Stab- und Ringübungen. Vom Wirten der Schüler und Schülerinnen, von dem Rängen der Turner und Turnerinnen, ob jung oder alt, wurde ihnen in musterpfälligen Vorführungen Zeugnis abgelegt. Und die Einwohner, die ihrem regen Interesse an dem Festtage ihres Turnvereins durch das zahlreiche Erscheinen Ausdruck gegeben hatten, sind wohl alle mit dem Bewußtsein nach Hause gegangen, daß ihnen am Sonntag voll und ganz gezeigt worden ist, welche unjagbar große Wichtigkeit das Turnen für die körperliche Entwicklung und geistige Befundung der Jugend, für die förderliche Mäßigkeit und geistige Frische des Alters hat und somit auch, wie bedeutungsvoll das Turnen für die moralische und geistige Erziehung unseres Volkes ist. Der Vereinstung des festgebenden Vereins gehört noch besonderer Dank für die gründliche und weitgehende Vorbereitung des in allen Teilen sich glatt abwickelnden Festprogrammes. Möge die Einwohnerschaft von Stupferich ihrem Dank für die selbstlose Arbeit dieser Männer dahin Ausdruck geben, daß sie das Gesehene und Gehörte auch beherzigen möge und ihre Mädchen und Knaben, Jungfrauen und Jünglinge aufmuntern, sich der Turnnache anzuschließen und mitzuwirken zu ihrem eigenen Heile und zu Ruh und Frommen unseres ganzen deutschen Volkes!

Mittwöchliches Wetter.

Im Westen tauchen neue Störungen auf. Der Hochdruck wird seine Stellung im Osten nicht mehr lange behaupten. Am Donnerstag und Freitag ist warmes, aber gewittriges Wetter zu erwarten.

